

## BESPRECHUNGEN

Saudreau, Auguste: *La piété a travers les âges. Simple esquisse historique.* Angers. Imprimerie G. Grassin, 1927. 701 p. 8°.

Der in der mystischen Literatur rühmlichst bekannte Verfasser Aug. Saudreau will hier nur eine historische Skizze bieten und auf einem ziemlich eiligen Gang durch zwei Jahrtausende die Geschichte der christlichen Frömmigkeit nach ihren charakteristischen Entwicklungsstufen dem gebildeten Laien vor Augen führen. Er ist sich der Schwierigkeit eines solchen neuen Unternehmens wohl bewußt und bittet um geneigte Nachsicht, zumal es galt, eine klaffende Lücke in der geistlichen Literatur wenigstens einigermaßen auszufüllen. Der ungeheure Stoff, der aus bewährten Geschichtswerken und wertvollen Einzeldokumenten zusammengetragen ist, gliedert sich in fünf Hauptteile. Der erste umfaßt die apostolische Zeit; der zweite die Jahre 312—476; der dritte führt durch die Jahrhunderte vom Sturz des weströmischen Reiches bis Ende des 10. Jahrhunderts; der vierte schildert die Wandlungen, Entfaltungen, Aufstiege und Verfallsperioden des religiösen Lebens, die im 11., 12. und 13. Jahrhundert hervortreten; der fünfte Hauptabschnitt ist der Darstellung des 14., 15. und 16. Jahrhunderts nach den erwähnten Beziehungen gewidmet; der sechste Teil endlich befaßt sich mit der Geschichte der christlichen Frömmigkeit in den letzten drei Jahrhunderten und ihren Ausläufern in der jüngsten Vergangenheit. Naturgemäß schwellen die einzelnen Kapitel immer mächtiger in dem Maße an, als im Laufe der Zeit die Quellen reichlicher fließen und die Momente des kirchlichen Lebens sich differenzieren und vervielfältigen. Es kann hier nicht des näheren darauf eingegangen werden, wie sich die interessanten Prozesse des Wachstums auf den verschiedenen geistlichen Gebieten vollzogen. Es sei auf das Werk selbst verwiesen, das neben bekannten Inhaltmassen auch mancherlei weniger offenliegende historische Züge aufdeckt, nicht selten überraschende Einzelheiten ans Licht zieht und alle Fragen mit wohlthuender Objektivität behandelt. Trotz der Frei-

mütigkeit in Verurteilung der bei Hoch und Nieder, bei Geistlichen und Weltlichen immer wieder einreichenden Fehler und Schwächen bewahrt sich der Verfasser durchgängig eine maßvolle Sprache und eine treuergebene Gesinnung gegen die heilige Kirche, in der nach dem Worte ihres göttlichen Stifters guter Weizen und böses Unkraut wie auf einem wohlbestellten Acker nebeneinander wachsen. Nur zu deutlich haben sich, wie Saudreau im Schlußwort sagt, die Weissagungen Christi von jeher erfüllt. *Le monde n'a pas cessé de lutter contre l'Eglise, mais jamais il ne la vaincue. Souvent, quand il semblaient gagner la bataille par des persécutions en apparence triomphantes, les persécutés devenaient des héros; ils gagnaient, et pour l'éternité, la palme de la victoire* (p. 665). Mit wechselnden Gefühlen einerseits der Freude und Erbauung, anderseits mit den Empfindungen der Trauer und Beschämung wird der Leser der Licht- und Schattenseiten inne werden, die mit einer Göttliches und Menschliches in sich beschließenden Heilsanstalt unzertrennlich verbunden sind. — Die äußere Ausstattung des Werkes ist übermäßig bescheiden gehalten und, für sich betrachtet, weniger geeignet, zur nachhaltigen Lektüre anzuziehen.

*Jos. Stiglmayr S. J.*

**Les Ecoles de Spiritualité Chrétienne.** *La Pensée catholique* 38. Quai Mativa 38 Liège. Librairie A. Giraudon 56 rue N.-D. Des Champs 56 Paris-VIe. 211 p. 1928. 8°.

Das bezeichnete Werk ist eine Vereinigung von acht Aufsätzen über die hervorragendsten Typen des geistlichen Lebens, die in den *Études Religieuses* erschienen sind, der Niederschlag von geistlichen, bei den Frauen von Tours gehaltenen Konferenzen. Die Auswahl der Themata erstreckt sich auf die *Ecoles de Spiritualité*, die uns heute noch in unvergänglicher Nachwirkung der Ordensstifter Benedikt, Dominikus, Franciscus, Ignatius, Johannes von Kreuz mit Theresia und Bérulle entgegenreten. Cap. I (allgemeine Einleitung über christliche Frömmigkeit) und Cap. II (Benediktinische Spiritualität) sowie Cap. VIII

(Schlußkapitel vers la Piété Moderne) stammen von M. l'abbé Raoul Morçay; Cap. III (la Spiritualité Dominicaine) von R. P. M. Rousseau O. P.; Cap. IV (la Spiritualité Franciscaine) von R. P. Théobald O. M. C., Cap. V (la Spiritualité de S. Ignace) von R. P. de la Rochebrochard S. J.; Cap. VI (la Spiritualité Carmélitaine) von M. l'abbé Marcel Moreau; Cap. VII (la Spiritualité de l'Oratoire) von M. l'abbé L. Baudiment. Nach dem Grundsatz, daß die wesentliche Aszese und Mystik des Christentums nur eine ist, gleich den vielfach gebrochenen Strahlen des einen Sonnenlichtes, bemühen sich die Verfasser, das Eigentümliche der genannten Schulen des geistlichen Lebens nach klarerfaßten Individualzügen in einer edlen, pietätvollen, leidenschaftslosen Sprache darzustellen. Man wird nicht umhin können, ihnen gerne zuzustimmen, wenn sie bei der Benediktinischen Spiritualität die im selbsteigenen Glanze strahlende Liturgie und den mystischen Charakter der Gliedschaft am Leibe Christi besonders hervorheben. Die Dominikanische Frömmigkeit ist charakterisiert durch vier hervorstechende Merkmale: katholisch, thomistisch, liturgisch, apostolisch. Sie strebt nach stets intensivern Erleuchtungen über die großen Mysterien des Glaubens, verbunden mit stets wachsender affektiver Vereinigung mit Gott; sie folgt durchaus den Richtlinien des hl. Thomas, sie formt den Mönch nach Christus durch ihre Liturgie in Verwaltung der Sakramente und Pflege der kanonischen Tagzeiten; sie wirkt unmittelbar apostolisch durch das Predigtamt, durch den nach außen überströmenden Reichtum des in der Kontemplation genährten innerlichen Lebens. Die Franziskanische Frömmigkeit erklärt sich am besten aus dem konkreten Ausdruck, den sie im persönlichen Leben des hl. Franziskus gefunden hat. Der von seraphischer Liebe erfüllte Stifter schrieb keine weitläufigen Konstitutionen, ein paar Stellen der Hl. Schrift, wörtlich genommen und mit kindlicher Treue ins Leben umgesetzt, bilden Grundlage und Aufriß seines Ordens. Unbeschreiblich rührend und aufrichtig meint er es mit der Armut des Erlösers, liebt er den leidenden Christus, jubelt er auf als der „Herold des himmlischen Königs“, dem er im Bunde mit seinen Brüdern

alle Herzen erobern will und dessen Spuren er überall in der Schöpfung Gottes erblickt. Anders geartet ist der Geist der Frömmigkeit, den Ignatius seinem Orden eingehaucht hat. Eine neue Zeit mit neuen Gefahren und Nöten bedurfte neuer Methoden, um dem andringenden widerchristlichen Geist des Humanismus und dem nach außen abgelenkten Sinnen und Trachten des Zeitalters der Entdeckungen einen unerschrütterlichen Damm entgegenzustellen. Deshalb einerseits die Kampfdevise *age contra teipsum*, andererseits das weltumspannende *Ad maiorem Dei gloriam!* Möglichste Ausbildung der natürlichen Kräfte, glühender Enthusiasmus für den himmlischen König und sein Reich und doch hinwieder kühle Berednung der zweckdienlichsten Mittel — das ist die Signatur Ignatianischer Taktik. Daher der Bruch mit herkömmlichen Observanzen des Mönchtums und dafür ein Ersatz in Betrachtung, Exerziten, Examen, Rekolektionen usw., um der streitbaren Truppe stets die erforderliche Beweglichkeit zu sichern. Anknüpfend an Johannes von Kreuz und seine Mitarbeiter in der Reform des Karmeliterordens schildert M. l'abbé Moreau das in den Karmelklöstern aufblühende geistliche Leben. Dieses hat zum vornehmsten Zweck, der eingegossenen Kontemplation teilhaft zu werden (*contemplatio infusa* im Gegensatz zur *contemplatio acquisita*). Moreau unterstreicht diese Behauptung, obwohl er sich bewußt ist, daß von andern Seiten, ja auch von der hl. Theresia und Johannes von Kreuz selbst davor gewarnt wird, eigenmächtig nach den höhern Gebetsstufen zu verlangen. Er beruft sich mit Marmion auf den Prolog der Konstitutionen, auf P. Johannes von Jesumaria und weitere historische Zeugnisse (*une confirmation éclatante de la note contemplative*). Der getaufte Christ kann bis zu diesem Normalpunkt des übernatürlichen Lebens gelangen. Artunterschied zwischen mystischen und nicht mystischen Gebetsstufen bestünde darnach nicht. Dagegen postuliert Moreau für die karmelitische Spiritualität den apostolischen Charakter: die Kontemplation ist an sich schon apostolisch wirksam (was man in der materiellen Zeit von heute betonen muß) und die karmelitische Frömmigkeit mit ihrer

Marienverehrung übt auch einen seelsorglichen Einfluß nach außen aus. Das folgende (VII.) Kapitel behandelt die Spiritualität des französischen Oratoriums. Sie ist à la fois personnelle et féconde. Das eine, soferne sie hauptsächlich auf den Begründer des Instituts, den Kardinal de Bérulle, zurückgeht, das andere, weil sie durch ihre Doktrin eine mehr als gewöhnliche Fruchtbarkeit bewiesen hat, die sich im Innern der Genossenschaft und durch den Anschluß bedeutender Persönlichkeiten (Vinzenz von Paul, Bossuet, Eudes) sowie durch den in den großen Seminarien (Lazaristen, Sulpicianer) fortwirkenden Einfluß auf die Priesterbildung offenbarte. Zum vollern Verständnis der Spiritualität des Oratoriums wird eine Skizze der Persönlichkeit Bérulles und seiner Beziehungen zum Oratorium vorausgeschickt und dann der religiöse Geist desselben als Religion „du Verbe Incarné“ gekennzeichnet. Kontemplation des menschengewordenen Logos und lebensvollste Verbindung mit ihm sind die vorzüglichsten Akte, in denen das geistliche Leben sich entfaltet. — Ein vergleichender Überblick über die mittelalterliche Frömmigkeit, die Einwirkung der Renaissance und die geistliche Schule des hl. Franz von Sales bildet den Schluß der interessanten und klaren Ausführungen. *Jos. Stiglmayr S. J.*

**Schuck Johannes.** Die Priestersorge. Weisungen der Vätermystik zu der priesterlichen Doppelaufgabe: „Gehet hin“ (Matth. 28, 19) und „Bleibet in mir“ (Joh. 15, 4). Paderborn, Schöningh 1930 229 S. 80.

Oft genug hören wir von „Seelsorge“; nicht so landläufig ist das Wort „Priestersorge“, das der Verfasser zum Titel des vorliegenden Werkes gewählt hat. Er will damit im Anschluß an die Väter (Augustinus, Gregor d. Gr. und Bernhardus von Clairvaux) dem modernen Seelsorger „eine wenn auch noch so kleine Hilfe“ bieten, eingedenk der Worte des hl. Chrysostomus: „Mehr noch als der Stürme, die das Meer aufwühlen, sind die Wogen, welche die Seele des Priesters beunruhigen.“ Und wie es einem hl. Bernhard, wenn ihn Entmutigung und Trostlosigkeit überfallen

wollten, eine große Wohltat war, durch den unerwarteten Besuch eines guten Freundes wieder aufgerichtet zu werden, so mag es heutzutage auch manchem braven Priester in ähnlicher Lage ergehen. Hat er auch so viele tapfere Kameraden in seinem Kampf für das Reich Gottes, so scheint es doch Priesterlos und nicht das Los der schlechtesten Priester zu sein, nicht leicht einen Kameraden in der Sorge für seine eigene Seele zu finden (solitarius in tecto — vgl. die Vorrede S. 13 ff.). Gewiß verdienen auch die weiteren Worte Schucks alle Beherzigung, daß schon für die bloße Erklärung unseres religiösen Innenlebens das Sichversenken in das Leben der Heiligen von großer Bedeutung ist . . . und das umso besser, je weiter der Heilige den Schleier von seiner Seele zurückzieht und uns in die geheimnisvolle Werkstätte blicken läßt, wo an dem Ebenbilde Gottes gearbeitet wird. In dieser Hinsicht leisten uns die Sermones über das Hohelied, welche Bernhard seinen Mönchen hielt, vorzügliche Dienste. Die Kernfrage, um die es sich handelt, ist die Vereinigung von äußerer Tätigkeit und innerem Seelenleben, das berühmte Problem der zwei Lebensformen (duae vitae), des kontemplativen und aktiven (apostolisch tätigen) Lebens. Zu ihrer Beleuchtung und Lösung führt Schuck den hl. Bernhard im konkreten historischen Bild vor Augen und verbindet damit die prägnantesten Ansprüche desselben über das glühende Gefühlsleben im eigenen Herzen. Vorausgeschickt ist demgemäß ein erster Abschnitt: Speculum compositionis, ein „Spiegelbild der Lebensgestaltung“, aus dem „Flucht und Zuflucht“, „Furcht und Ehrfurcht“ vor der (bischöflichen), „Kathedra“, der außerordentlichen Seeleneifer „Una“ (anima Uni Deo) und die Enttäuschungen und Prüfungen „Hinter der Linie“ herausleuchten. Zum volleren Verständnis des dritten Abschnittes, der „Duae Vitae“ überschrieben ist, geht der Verfasser zuvor im zweiten Abschnitt auf die psychologischen Spannungen und Gegensätze ein, welche das Innenleben des Heiligen ungewöhnlich tief aufwühlten und eine Folge seines zwiespältigen Lebensberufes waren. Hat er doch selbst von seinem „chimärenhaften“ Dasein im 12. Jahrhundert gesprochen. Die „vicissitudo“ ist das eigentliche Kennwort für das beständige Hin und

Her, Incinander und Auseinander der strengsten Mönchsascese und des weltbewegenden Auftretens in weitester Öffentlichkeit. Wie Schuck dardut, ist das Ringen des Heiligen ununterbrochen „zwischen Scheu (verecundia) und Ungestüm“, zwischen „Tiefgebeugt und Hochgemut“, zwischen „Angst und Zuversicht“, zwischen „Gottesferne und Gottesnähe“. Der besinnliche Leser kommt hier mehr als einmal wie von selbst dazu, über seine eigenen inneren Erlebnisse im priesterlichen Berufsleben zu reflektieren und die Fingerzeige und teilnahmsvollen Worte des Verfassers können ihre wohlthätige Wirkung nicht verfehlen. Zur vollen Entfaltung des psychologischen Doppelbildes, eines Zustandes „im Vorgeschmack der unsagbaren Süßigkeit“ und des „Zurückfallens in das alte Dasein unter dem Druck der irdischen Last“ (Augustinus), gelangt die aus den Selbstbekenntnissen Augustins, Gregors d. Gr. und Bernhards mustergütig geformte „Hirtenschule“ im folgenden dritten Abschnitt. Eine weiträumige Auswertung erfährt hier das alttestamentliche Symbol von Rachel und Lia, den beiden Frauen Jakobs. Die eine ist wegen ihrer Anmut der Gegenstand heißer Liebe, die andere entbehrt der süßen Reize, ist aber mit Kindern gesegnet, die der Rachel versagt sind. Dominus enim eam (sē Liam), quia per seipsam diligi non poterat, primo, ut ad Rachel perveniretur, tolerari fecit, deinde propter filios commendavit“ (Augustinus). Natürlich sind unter den „Kindern“ die guten Werke der vita activa zu verstehen. Gregor d. Gr. geht auf diesem Wege der Ausdeutung noch weiter voran. Ihm ist feststehende Lebensordnung, daß die jedem Gott zugewandten Menschen innewohnende Sehnsucht nach dem kontemplativen Leben auf dem Wege über das aktive Leben zu zeitweiliger kontemplativer Erhebung über die äußere drückende Arbeit führt (S. 153 ff.). Diese immer wieder einsetzende Wendung von der Beschauung zum tätigen Leben und zurück zur Beschauung ist nach beiden Seiten hin Segen, Trost, Einsicht, Sicherung der getroffenen Maßnahmen, Ruhe. Die Regula pastoralis Gregors glaubt man aus den schönen Ausführungen zu vernehmen. Noch gründlicher unterrichtet uns Bernhardus über die Schwierigkeit und Notwendigkeit, das kontemplative und aktive Leben in

einer Seele zu vereinigen. Lebensgang, Erziehung, Naturanlage, Berufskrise, Abtswürde, zartfühlende und doch energische klösterliche Sorge um die Brüder, Hingabe an die mit allen Nöten an ihn herantretenden Außenstehenden, schließlich die Berufung zu den weitesttragenden kirchlich-politischen Aufgaben rissen den Heiligen unaufhörlich aus kurzer Ruhe ins laute Getümmel. „Sponsa et Mater“ ist der letzte Abschnitt des Werkes überschrieben, um die nach zahllosen Mühen und Stürmen erreichte Vollendung anzudeuten. Wir hören den Heiligen bei verschiedenen Gelegenheiten dafür nachdrücklichst eintreten, daß man Ordens- und Kirchenämter, die der Gehorsam einem übertragen hat, nicht verlassen dürfe, um der Süßigkeit eines zurückgezogenen Lebens in der Zelle zu genießen. Andererseits erfahren die heiligen Beweggründe, die vom Dienst der Martha zur bescheidenen Ruhe der Maria hinziehen, gerechte Würdigung. Das Streben nach dem Einswerden mit Christus, dem Gekreuzigten, weiterhin mit dem „Lebensbräutigam“ und dem göttlichen „Worte“ der hl. Dreifaltigkeit (Unitas und Unio Bernardina) beherrscht den ausgereiften Heiligen, der geradezu als Augustinus redivivus bezeichnet wird. Ein Streben nach himmlischer Ruhe, unmittelbarem einsamen Kolloquium mit Gott, Sicherheit des Heiles und fühlbarer Wonne (dulcedo) bei Erfüllung aller Pflichten gegen den Nächsten — das ist jetzt die Signatur Bernhards. Kurz gefaßt: Omnibus vivendum est. Intermitienda sunt oscula propter lactantia ubera (S. 218).

*Jos. Stiglmayr S. J.*

Wilms, Hieronymus O. P.: Das Tugendstreben der Mystikerinnen, dargestellt nach alten Chroniken der deutschen Dominikanerinnen und nach den Aufzeichnungen begnadigter Nonnen des Mittelalters. Vehta, Albertus-Magnus-Verlag, 1927, 304 S. 8°. Mk. 4.20. (= Dominikanisches Geistesleben, 2. Bd.)

Man könnte versucht sein, den Titel des Buches so zu verstehen, als ob der Reihe nach die vollen Lebensbilder begnadeter Klosterfrauen aus dem Dominikanerorden vorgeführt würden, allenfalls unter Hervorhebung gewisser einzelner Tugenden,

die dem ganzen Charakterbild der betreffenden Heiligen eine besondere Färbung verleihen. In diesem Sinne hat bekanntlich Alban Stolz seinen „Christlichen Sternenhimmel“ ausgearbeitet. P. Wilms steckte sich eine andere ebenso belehrende wie erbauliche Aufgabe. Das Grundschema, nach dem er seinen Stoff gestaltete, ist gegeben in der herkömmlichen dreistufigen Einteilung des Strebens nach Vollkommenheit: Reinigungsweg, Erleuchtungsweg und Einigungsweg. Vorausgeschickt wird eine kurze allgemeine Charakteristik des Tugendstrebens überhaupt (das „Tugendideal“), das jene mittelalterlichen, vom Geist des Glaubens und der Liebe erfüllten Klöster beherrschte. Dann folgen die drei Teile des Buches in der Weise, daß zuerst die dem Reinigungsweg vornehmlich eigentümlichen Tugenden: Glaube, Buße, Abtötung, Keuschheit, Demut, Sanftmut, Armut nach ein paar einleitenden Sätzen sofort in der angegebenen Ordnung mit Beispielen aus dem konkreten Klosterleben belegt und veranschaulicht werden. Entweder sind es tugendhafte Handlungen oder sinnvolle, kernige Sentenzen, Lieblingsvorstellungen, Selbstbekenntnisse der Schwestern, die alle immer in den einen Akkord der bezeichneten Tugend zusammenklingen. In derselben Weise wandeln wir mit dem Verfasser auf der zweiten Terrasse des geistlichen Höhenwegs, der an äußerer Abtötung weniger rauh, dagegen an gnadenvoller Erleuchtung reicher gesegnet ist. Wenn diese Stufe in treuer Beharrlichkeit, in Betätigung von Klugheit, Starmut, Frömmigkeit, Gehorsam, Dankbarkeit, Gottes- und Nächstenliebe durchschritten ist, dann winkt als leuchtendes Ziel die Einigung der Seele mit Gott. Eifer, Barmherzigkeit, Großmut, Geduld, Freudigkeit, Ausdauer und schließlich wahre Himmelssehnsucht beflügeln jetzt den Aufstieg bis zum obersten Gipfel; die echt mystischen Züge der „Braut Christi“ treten immer deutlicher hervor. Der Verfasser ist weit davon entfernt, die menschlichen Schwächen des individuellen und die Schwierigkeiten des gemeinsamen Lebens im Kloster zu verschweigen. Der Ordensstand ist ja der Weg, auf dem die Vollkommenheit errungen werden soll (via perfectionis acquirendae, non acquisitae). Natürlich bleibt es Gott überlassen, die

einen mehr, die andern weniger zu prüfen, bei diesen das tugendliche Leben unter dem Schleier des Alltäglichen zu verhüllen, bei jenen außerordentliche Zeichen und wunderbare Dinge hervortreten zu lassen. Gewiß bleibt immer, daß die echte Liebe Christi der wahre Maßstab des Fortschrittes ist und nur im Kreuz Christi Heil und Segen liegt.  
*Jos. Stiglmayr S. J.*

**Des Ehrwürdigen Ludwig de Ponte S. J. Betrachtungen über die vorzüglichsten Geheimnisse unseres Glaubens.** Neue deutsche Ausgabe von P. Max Schmid S. J. 1. Band. Abhandlung über das innerliche Gebet. Exerzitienwahrheiten der ersten Woche nebst einer Reihe anderer Betrachtungen für den Reinigungsweg. 1.—4. Tausend, 1930. Verlagsanstalt Manz, Regensburg. 8°, 524 S., geb. M 7.80. — 2. Band: **Betrachtungen über die Menschheit und Kindheit Christi und sein Leben bis zur Taufe am Jordan sowie über das Leben seiner glorreichen Mutter Maria.** 1.—4. Tausend, 8°, 388 S., M 5.50.

Als im Jahre 1856 der Domkapitular und Seminarregens Dr. J. Martin Düx die Betrachtungen des P. de Ponte, aus dem lateinischen Text des P. Melchior Trevinnius ins Deutsche übersetzt, veröffentlichte, gab ihnen der damalige Bischof von Würzburg G. Antonius eine sehr warme Empfehlung mit auf den Weg<sup>1</sup> und sprach den dringenden Wunsch aus, daß zumal sein Klerus sich des vortrefflichen Werkes bedienen möge, um sowohl die eigene Vervollkommnung zu pflegen, wie um das geistliche Wohl der ihnen anvertrauten Seelen zu fördern. Inzwischen ist die vortreffliche letzte lateinische Ausgabe von P. Lehmkühl 1893 erschienen. Sie wurde, besonders neben einer neuen Ausgabe des spanischen Urtextes (Barcelona 1893), der vorliegenden Übersetzung zugrunde gelegt. In zweifacher Hinsicht hat P. Schmid bei seiner sorgsamem Übersetzung eine berech-

<sup>1</sup> In meditationibus . . . adeo nihil praetermissum est, quod ad solidam absolutamque vitae spiritualis maximeque reconditae notitiam pertinet ut iure merito inscribi possint: Medulla universae perfectionis christianae. Dilucidissimam sanctitatis christianae imaginem auctor proponit etc.

tigte Neuerung vorgenommen. Die Randnoten der lateinischen Ausgabe hat er als Titel der einzelnen Punkte und Unterpunkte zur größeren Übersichtlichkeit in den Text hineingesetzt, und jeder Betrachtung, um ihre Stoffmasse leichter zu erfassen, eine gedrängte Synopsis vorangestellt. Für den praktischen Gebrauch (Unterstützung des Gedächtnisses beim mündlichen Vortrag) kann sich beides nur nützlich erweisen. Eine andere Frage möchte sich vielleicht aufdrängen. Ist nicht ohnehin schon eine überreiche Betrachtungsliteratur zu Markte gebracht und nach verschiedenen Richtungen den aszetischen Bedürfnissen Rechnung getragen? Wir meinen, neben dem vielen Neuen (um nicht zu sagen Modernen) kann sich die einfache, glaubensinnige, unmittelbare Art der Betrachtungsweise eines L. de Ponte immer noch sehen lassen. Gewiß bieten manche neue Betrachtungsbücher viel Anregendes, den jetzigen Zeitverhältnissen Entsprechendes, psychologisch schärfer Umrissenes und dergleichen. Aber andererseits hat de Ponte seine eigenartigen, nie veraltenden Vorzüge: ein ruhiges, erleuchtetes Sichversenken in das jeweilige Thema, sei es Faktum oder Lehrsatz und Sittengebot, eine konsequente und doch unaufdringliche Hinwendung zum praktischen Christenleben mit seinen Schwierigkeiten, inneren und äußeren Kämpfen, eine solide, ununterbrochene von Überspannung wie von Weichlichkeit freie Anregung zum Streben nach möglichster Vollkommenheit, wodurch die sicherste Disposition für das durch besondere Gnade gewährte Eintreten in höhere Gebetsstufen geschaffen wird; schließlich ein kindlich gläubiger, herzlicher Ton, der sich namentlich in den Kolloquien geltend macht und aus dem ungebrochenen Bewußtsein der steten Gottesnähe hervorgeht. Sind die Belehrungen über abstrakte Wahrheiten durchaus klar und gemeinverständlich gehalten, so werden die tatsächlichen heiligen Vorgänge aus dem Leben Jesu und der Heiligen in greifbarer, dramatischer Anschaulichkeit vor Augen geführt, die an die gewinnende Art eines heiligen Bonaventura erinnert. Als der gottselige P. de Ponte, trotz des andauernden Martyriums körperlicher Leiden seine Betrachtungen, die Frucht langjähriger Erfahrung in der Seelenleitung, herausgab,

betete er zu Gott, daß jenes göttliche Feuer, das der Heiland auf die Erde gebracht, beim Gebrauch des Werkes zunächst in den Herzen der Leser sich entzündend, dann aber seine Flammen nach außen in die nähere und entferntere Umgebung verbreiten möge. Ein schönes Wort des heiligen Augustinus schwebte ihm hiebei vor Augen: *Si amatis Deum, rapite omnes ad amorem Dei, qui vobis iunguntur et omnes, qui in domo sunt vestra* (sermo 3. in Ps. 33). Der heiße Wunsch wurde erfüllt. Die Betrachtungen wurden in fast sämtliche Sprachen übersetzt und erschienen in immer neuen Auflagen. „Das Buch der Betrachtungen steht vor uns als ein hochbedeutungsvolles Denkmal der religiösen Literatur.“ Ganze Generationen haben aus dieser Quelle die Wasser des Heiles getrunken, und sie sprudelt noch immer in unversiegbarer Kraft. — Die äußere Ausstattung ist geschmackvoll und gestaltet das Werk recht handlich für den ständigen Gebrauch. Die weiteren Bände sind in Vorbereitung.

Josef Stiglmayr S. J.

**Crasset, Johannes, S. J.: Anleitung zum innerlichen Gebet mit einer neuen Art von Betrachtungen. Übersetzt und eingeleitet von Hermann Zurhausen S. J. Paderborn, Bonifaziusdruckerei, 1930, 190 S., 12<sup>o</sup>.**

Der Herausgeber dieses originellen Büchleins, Professor der Homiletik und Spiritual an der philosophisch-theologischen Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt am Main, glaubt, in demselben „eine Perle der aszetischen Literatur neu gefaßt“ darzubieten. Der französische Urtext stammt von dem im geistlichen Leben ungewöhnlich erfahrenen Pater Crasset, der „längere Zeit eine Zierde der berühmtesten Kanzeln von Paris war“, und dann 23 Jahre, trotz immer wiederkehrender Kränklichkeit, mit Liebe und Hingebung als Präses der Pariser Herrenkongregation wirkte. Seine aszetischen Schriften, die er mit der oben bezeichneten eröffnete, sind ganz durchweht von dem wahrhaft innerlichen Geist, der als die Frucht einer heldenmütigen Nachfolge Christi „die Seele seines eigenen Lebens“ gewesen. Er wird vielfach der Schule des gefeierten P. Lallemand beigezählt. Der erste Teil des Werkchens bietet eine mei-

sterhafte Einführung in die Methode des betrachtenden Gebetes nach den Grundsätzen des heiligen Ignatius, mit besonderer Hervorhebung der Mittel, die Zerstreungen und Trockenheit zu bekämpfen. Auf achtfache Weise wird gezeigt, wie man die Andacht trotz der verschiedenen Schwierigkeiten bewahren könne. Im zweiten Teil folgt eine Reihe von etwa 50 Betrachtungen, allerdings in „neuer Art für alle möglichen Lagen des Lebens“. Das Eigenartige derselben besteht darin, daß sie, nach den drei Stufen des Reinigungs-, Erleuchtungs- und Einigungsweges eingeteilt, in kurzen, schlagenden Sätzchen, sozusagen aphoristisch, einen einzigen Grundgedanken nuancierend, die asketischen Fingerzeige bieten, wie man das Ziel und das Ende des Menschen aufzufassen hat (Weg der Reinigung) und wie man weiterhin die verschiedenen christlichen Tugenden in der Welt und im Ordensstande pflegen muß, um schließlich zur reinen, sich selbst entäußernden Gottesliebe zu gelangen. In Behandlung der beiden letzten Stufen des geistlichen Aufstieges ist P. Crasset von dem Aufbau des Exerzitienbuches des heiligen Ignatius abgegangen. Weil er für solche schreiben will, die schon etwas an das Nachdenken über asketische Stoffe gewöhnt sind, glaubt er, gerade durch die erwähnte Kürze mehr anzuregen und die Freude des eigenen Findens zu erhöhen. „Ein Jäger, der lange einem Wild nachgespürt hat, empfindet eine große Freude, wenn er es findet“ (S. 99). Als eine Art Anhang schließen: „Liebessänge für heilige Seelen“ und „Worte der Liebe für Seelen, die in der Einigung sind“ das Büchlein. Die ersteren sind ein Erguß frommer Anmutungen, die letzteren ausgewählte Stellen der Heiligen Schrift und der „Nachfolge Christi“. Die Ausstattung des Büchleins ist eine feine und geschmackvolle, die Übersetzung eine wohlgelungene.

*Josef Stiglmayr S. J.*

**Scherer, Emil Clemens: Die Kongregation der Barmherzigen Schwestern von Straßburg. Ein Bild ihres Werdens und Wirkens von 1734 bis zur Gegenwart. Kevelaer, Butzon u. Berker,**

1930, XX. u. 492 S., 8°, geb. 10 RM. (Forschungen zur Kirchengeschichte des Elsaß. 2. Bd.)

Wer kennt nicht die Tätigkeit der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul? In vielen Diözesen in den Ländern deutscher Zunge wirken sie vornehmlich in der Krankenpflege. Aber nur wenige wissen, daß das Mutterhaus dieser Engel der Barmherzigkeit in Straßburg steht, von wo sie in verschiedene Länder und Diözesen sich verbreiteten und dann selbständige Mutterhäuser bildeten.

Scherer schildert uns auf Grund ungedruckter wie gedruckter Quellen die Gründung der ältesten krankenflegenden religiösen Genossenschaft des Elsaß. Das schön gedruckte Werk behandelt im ersten Teil die Gründung im Jahre 1734 und deren erste Entfaltung in Zabern bis zur Übersiedlung nach Straßburg, wo 1823 ein Mutterhaus eingerichtet wurde.

Der zweite Teil schildert die Ausbreitung und Blüte der Kongregation bis zur Bestätigung der Konstitutionen durch Pius IX. 1872. Recensent, der auf Grund seiner Studien über die Zeit Ludwig I. von Bayern etwas selbständig urteilen kann, darf über die Darstellung der Einführung in Bayern das Urteil fällen, daß sie den Quellen entspricht. In den letzten Wochen hat Dr. Spindler im Briefwechsel zwischen Ludwig I. von Bayern und Minister E. von Schenk wertvolle Angaben auch über diesen Gegenstand veröffentlicht, die Scherer nicht mehr benützen konnte. Gerade diese beständigen des Verfassers Darstellung. Ebenso enthüllt dieser Teil wertvolle Angaben über andere Länder, so daß das Buch wirklich für die Geschichte der christlichen Caritas und die Ordensgeschichte überhaupt bedeutend ist.

Der dritte Teil berichtet dann die innere und äußere Entwicklung der vier zum Straßburger Mutterhaus heute zählenden Provinzen Straßburg, Freiburg i. Br., Fulda und Mainz-Heppenheim.

Das Buch eignet sich gut als Tischlesung in kirchlichen Seminaren und Ordenshäusern aller Art. Denn der Geist dieser tätigen Caritas muß allen eigen sein.

*Berthold Lang S. J.*

**Stiedel, M. Bathilde: Mutter Aloysia Caemmerer, Generaloberin der Ursulinen von Calvarienberg-Ahrweiler. Ein Lebensbild.** München, Kösel u. Pustet o. J. (1930). 374 S. 8°.

Niemand, der die Schwierigkeiten auf den Höhenwegen christlicher Vollendung kennt, wird dieses fein geschriebene Buch lesen, ohne von dem vorbildlichen Leben der heiligmäßigen Generaloberin der Ursulinen von Calvarienberg-Ahrweiler im innersten ergriffen und erbaut zu sein. Nahezu 60 Jahre hat sie das Joch des Herrn in heroischer Tapferkeit getragen und auf schweren und verantwortungsvollen Posten in der inneren und äußeren Leitung ihrer Kongregation ein Lebenswerk vollbracht, das auch den Außenstehenden mit Bewunderung und Hochachtung erfüllt. In dieser Laufbahn ist das Ursulinideal in seinen wesenhaften Elementen von Anfang an mit Zielklarheit erfaßt und durch ein ganzes Leben hindurch mit einer Treue und Folgerichtigkeit zur Ausführung gebracht, daß es am Ende so gut wie erreicht erscheint. Aus einem Herzen reinster Gottesliebe springt ein unerschöpflicher Strom von Menschenliebe, der so strahlend und erwärmend ist, daß M. Aloysia wie die Morgensonne „auf dem Berge“ war, die alle Menschenseelen aufwärts zog. Dabei ist ihr das Leben dieser großen Liebe zu keinem Zeitpunkt ihrer hohen apostolischen Sendung leicht gefallen. Wie ihr „Geistliches Tagebuch“ beweist, war sie von Natur aus zu innerer Mutlosigkeit geneigt, so daß sie um den vollkommenen Geist des Glaubens und Vertrauens je und je zu kämpfen hatte. Dazu kam, daß sie in ihrem inneren Leben auf geistliche Tröstungen fast beständig verzichten mußte, dafür aber mit seelischen Leiden und Prüfungen, auch allerschwerster Art, umso reichlicher gesegnet war. Gleichwohl ist sie den königlichen Weg des Kreuzes Tag für Tag in heiliger Entschlossenheit vorangegangen, bis sie auf jene geheimnisvolle letzte Höhengipfel kam, wo der Berg der Leiden auch für sie zum Berg der Seligkeiten wurde. Gerade weil sie von diesem Geist der Bergpredigt bis auf den Seelengrund durchdrungen war, steht die heldenhafte Generaloberin vom Calvarienberg vor uns nicht nur als leuchtende Verkörperung des ech-

ten, unverfälschten Ursulinengeistes, sondern auch als leuchtendes Vorbild für alle, die innerhalb und außerhalb der Klostermauern das wahre, bewußt Gott zugewandte Leben führen. Ihnen und den Ungezählten, denen M. Aloysia in irgend einem Sinne auf dem Berge einmal Mutter war, wird die vorliegende Biographie wertvolle, aszetische Erneuerungsdienste leisten. Mit Absicht läßt sie die Heimgegangene so oft als möglich selber zu Worte kommen und gewährt so in vorzüglicher Weise einen erstmaligen Einblick in ihr Seelenleben, das sie bis zu ihrem Tode wie einen Garten gewissenhaft verschlossen hielt. Nun sind die äußeren und inneren Wege ihres Aufstieges auf weite Strecken vor uns freigelegt, so daß wir ihre geistige Gestalt mit einiger Sicherheit bestimmen können. Ihre Zerreißung in die vier Teile Lebensweg, Lebenswerk, Lebensethos und Lebensabend erscheint uns allerdings zu äußerlich, und mit den Wachstumszusammenhängen des inneren und äußeren Menschen nur schwer vereinbar. Davon abgesehen, hat aber die Biographin methodisch alles aufgegeben, sich in die religiöse Seele ihrer geistlichen Mutter einzufühlen und die Baugesetze ihres inneren Lebens deutlich zu machen. Inwieweit ihr das beim ersten Anlauf gelungen ist, vermag der Leser des Buches endgültig nicht zu beurteilen, so sehr die zahlreich mitgeteilten Selbst- und Fremdzeugnisse über M. Aloysia — darunter die herrlichen Briefe ihrer Seelenführer — das entworfenen Lebensbild zu bestätigen scheinen. Einige Ergänzungen stehen noch aus. Warum z. B. der heilige Gehorsam M. Aloysia, „die Novizenmeisterin aus Gottes Schätzen“, nach kaum zwölf Monaten ihrer Amtstätigkeit als Hausoberin nach Aachen führte, bleibt nach den auf S. 229 Gesagten so gut wie ungeklärt. Ebenso unvermittelt wird auf S. 230 ihre Wiederwahl zur Generaloberin eingeführt; die fünf Jahre ihrer Aachener Zeit werden sogar mit Stillschweigen übergangen, was nach den Bemerkungen auf S. 271 unberechtigt erscheint. Doch über diese und andere Einzelheiten werden wir Auskunft erhalten in der auf S. 11 versprochenen „Geschichte der Kongregation Calvarienberg“. So lange sie nicht erschienen ist, bildet die Lebensgeschichte der M. Aloysia einen weitgehenden

Ersatz, besonders nach der innergeschichtlichen, aszetischen Seite hin. Denn die jetzige Redaktion der Konstitutionen der Ursulinen vom Calvarienberg und das ihrer Erläuterung und Ausführung dienende zweiteilige „Handbuch“ sind auch nach deren späteren Angleichung an die Bestimmungen des Codex Juris canonici im wesentlichen das Lebenswerk der M. Aloysia. Möge es für ihre geistigen Töchter ein heiliges Vermächtnis und für viele junge Seelen ein Aufruf sein zu den Höhenwegen auf dem Calvarienberg.

H. Bleienstein S. J.

**Herz Jesu und Priestertum.** Von der Vorstandschaft der „Allgemeinen Priestervereinigung der Freunde des Herzens Jesu“ herausgegeben. Freiburg 1930, Herder, 205 S. kl. 8°, geb. RM 3.80. Deutsche Ausgabe der von P. A. Charrier S. J. unter dem Titel *Le Sacré-Coeur et le Sacerdoce* veröffentlichten Aufzeichnungen.

Als Pius X. seine großartige Bulle verfaßte: *Instaurare omnia in Christo*, gab er seinem Gebete an Christus, den ewigen Hohenpriester, den Eingang, wie folgt: *O Jesu, Pontifex aeternae, divinae Sacrificator, qui, ineffabili erga homines fratres tuos dilectione impulsus, sacerdotium christianum e sacratissimo Cordis tui fonte emanare indulxisti, vivificas infiniti Amoris undas in sacerdotum tuorum corda indesinenter infundere velis.* Der heiligmäßige Papst sah in dem katholischen Priestertum das kostbarste Geschenk Jesu an die Menschheit, das einem mächtigen Strome gleich seine belebenden Wellen unaufhörlich in die Herzen der Priester gießen sollte, so wie es selbst aus den grundlosen Tiefen der Liebe des göttlichen Herzens hervorgegangen ist. Ganz im Geiste dieser Enzyklika hat sich die „Allgemeine Priestervereinigung der Freunde des Herzens Jesu“ dank der Initiative des Msgr. Matteo Philipello, Bischofs von Ivrea (Italien) gebildet, von den Päpsten belobt und gesegnet, von vielen Bischöfen und dem Klerus freudig begrüßt. Im Mittelpunkt dieses Priesterwerkes steht, neben andern inzwischen erschienenen Publi-

kationen, das dem eifrigen Apostel priesterlicher Heiligung P. Charrier S. J. zu verdankende Buch *Le Sacré-Coeur et le Sacerdoce*, das bisher in dritter französischer und zweiter italienischer Ausgabe erschienen ist und bereits in weitere andere Sprachen übersetzt wird. Der Verfasser sieht hier einen seiner teuersten Wünsche erfüllt. „Diese Zeilen mögen mitten im Sturm gleichsam die Stimme Jesu sein, der seinen Aposteln zuruft: ‚Habt Vertrauen! Ich bin es . . . Die unendliche Liebe wacht über euch.‘ Die wärmsten Empfehlungen von Kardinälen (Merry del Val, Agliardi, Vanutelli, Rampolla, Cagliari), Bischöfen, Ordensleuten und auch Laien schlossen sich an. P. Bainvel S. J. schrieb 1912: Das Werk ist ausgezeichnet nach Inhalt und Form, erhaben, tief und fromm, durchaus mit einer verhaltenen Wärme und klugen Nüchternheit geschrieben, ohne weder gewöhnlich noch gekünstelt zu werden.“ Ein lebendiger Idealismus, genährt an den tiefsten Mysterien unseres Glaubens, durchweht tatsächlich diese Betrachtungen oder „Lesungen“, wenn man lieber will, reich an blitzenden Gedanken, warmen Affekten und immer abzielend auf das praktische Leben und Wirken des Priesters Christi. Sie reden im ersten Teil „Vom Priester als einer Schöpfung der unendlichen Liebe“, die im „lehrenden“, „verzeihenden“, „tröstenden“ und „opfernden Jesus“ sich verkörpert hat und im Priestertum sich ununterbrochen vervielfältigt fortsetzt. Im zweiten Teil treten die „Priesterlichen Tugenden des Herzens Jesu“ (Gebetsgeist, Hingabe, Eifer für Gottes Ehre und das Heil der Seelen, Milde, Demut, Reinheit, Barmherzigkeit, Liebe) in plastischer Anschaulichkeit dem Priester Christi aus dem Evangelium entgegen und weisen ihm die sichern, leuchtenden Wege der Pastoration. „Von der Liebe des menschengewordenen Wortes zu seinen Priestern“ spricht der dritte Teil, einer nimmer ermüdenden Vorliebe, die der Heiland durch alle Stadien seines Lebens dem Priester erwiesen hat und immer noch erweist — *caritate perpetua dilexi te — vobiscum sum usque ad consummationem saeculi.* „Erwägungen über die unendliche Liebe und den Priester“ beschließen als vierter Teil das Ganze. Sie verbreiten sich schwungvoll über die unge-

schaffene göttliche und die geschaffene gottmenschliche Liebe, über Eucharistie und ihre Verbindung mit der Herz-Jesu-Anacht, über Maria und ihr Verhältnis zum Priester und über dessen Mittleramt zwischen Gott und der Menschheit. Die dauernde Frucht, die aus diesen dreiunddreißig Lesungen, die namentlich für den Monat Juni den Priestern und Priesterkandidaten in die Hände gegeben sein wollen, ist ausgedrückt in dem „Akt der Anbetung und Hingabe an die unendliche Liebe“, der eine möglichst treue Verwirklichung finden und das Priestertum wahrhaft verklären möge.

*Jos. Stiglmayr S. J.*

**Nickel, Karl: Dein Weg zu Gott.**  
2. Aufl. Würzburg, St.-Rita-Verlag, 1930, 52 S. RM 1.20, 8<sup>o</sup>.  
— **Von Gottes Sonnen. Betrachtungspunkte.** Ebenda, 1930, 48 S. 8<sup>o</sup>. RM 1.50.

Das sind Betrachtungspunkte, wie man sie sonst in keinem Buche vorgelegt bekommt, nicht der Form nach und wohl auch nicht so leicht dem Geiste nach. Hinter den oft beinahe zu knappen Entwicklungen steht eben mit seiner ganzen reifen, sprudelnd reichen und leiderproben Persönlichkeit ein Mann voll seelischer Kraft und gottgeläuterter Liebe zum Mitmenschen. Das Ziel, das er sich setzt, ist kein Kinderspiel, sondern kaum viel weniger als eine — gelungene! — Enkyclopaideia des pulsierenden übernatürlichen Lebens, soweit es sich um sittliches Wollen im Verein mit der göttlichen Gnadenhilfe handelt; ist die Antwort auf ein großes Sehnen edler Menschen der Gegenwart, die nach wesenhaftem Wachsen, nach schöpferischem Wirken, nach apostolischem Tun Verlangen tragen. „Man hat versucht, dafür kluge Pläne aufzustellen und große Organisationen in Lauf zu bringen. Umsonst! Das Ideal läßt sich nicht erschleichen und um billigen Preis einhandeln. Innerste Leistungen werden nicht mit äußeren Maßnahmen errungen. Sie können nur quellen aus dem innersten Kontakt mit Gott im vollen Leben der Gnade (S. 24 Weg zu Gott). Lernen sollen wir, unser Leben ehrlich einzusetzen für die uns gewordene wundervolle Aufgabe und frei von allem Schutt, der sich hemmend

und lastend um die Seele gelagert hat, unter dem Strahl der göttlichen Gnade alle natürlichen und übernatürlichen Möglichkeiten zur Entfaltung zu bringen.

Daß sich nun bei seinem Unternehmen der mutige Bahnbrecher nicht übernommen hat, erhellt nicht nur aus dem beifälligen Zeugnis facherprobter Kollegen, sondern — und das wiegt noch schwerer — vor allem auch aus dem Lob schlichter Klosterfrauen und ungelehrter Laien, die in „Gottes Sonnen“ und in dem „Weg zu Gott“ eine wahre Errungenschaft erblicken. Das ist aber nur möglich, weil der bewunderte Katechet auf der katholischen Insel von Schillingsfürst (Franken) — ein herrlich blühendes Pensionat steht unter seiner Leitung und bildet den praktischen Ausweis für die Gedicgenheit seiner Theorie — jene Elemente zur Verfügung hat, die trotz aller etwaigen geistigen Widerstände zu einem Erfolge führen müssen: Kraft und Sicherheit der Seelenkunde, Mut der Wahrheit, Unabhängigkeit von allen Phrasen und gedanklichen Cliche's, dogmatische Fülle, tiefe Ehrfurcht vor allem Heiligen und vor jedem Menschen als einem Gnadenträger. Dazu fühlt er den Puls der Zeit und wittert Morgenluft, so daß er nicht an pessimistischem Jammern scheitert und mutig hineingreift in die immer vollen Schatzkammern der Dogmen und Sakramente. So kann er unbedenklich auf allzu materielle Methoden des geistlichen Vorwärtstommens verzichten und macht nicht stutzig, wenn er auf dem Standpunkt steht: Das allzu zähe Festhalten an einer Methode kann zu einem direkten Hindernis für ein wahres Gebetsleben werden. Nickel steht auf eigenen Füßen und nicht auf fremden Schultern und ist geeignet, sein herrliches Seelengut in der Art anderen zu vermitteln, daß sie ihrer eigenen Stilform inne werden und ihren Weg zu Gott mit der darin beschlossenen frohen Sicherheit und Freiheit zurücklegen. — Als man einst Bruckner fragte, ob er Wagnerianer oder Brahmsianer sei, meinte Bruckner: „Ich bin nicht Wagnerianer und auch nicht Brahmsianer, sondern ich bin ein „selber-aner“. So ist auch Nickel „selber-aner“ und fragt nicht nach irgendwelcher schulmäßiger Zugehörigkeit. Solche Reden über Mystik kann man sich gefallen lassen.

*Basilius Hermann O. S. B.*

Schellbach, Oskar: **Mein Erfolgssystem.** Hamburg, O. Schellbach, 1930, 404 S., RM 12.—.

Allüberall in der Welt ist immer der Erfolg das Erfolgreichste. Darum und dank einer rührigen, höchst geschickten Reklame kann der Verfasser triumphierend auf das Titelblatt drucken: Auflage 50.000, sich selbst auf Umschlag und Titelblatt als Meister des Erfolges im Bilde vorstellend. Nach der Zeitungsreklame dürften die meisten Käufer damit gerechnet haben, einen „Tip“ fürs Geschäft zu erhalten. Sie finden aber ein Buch für erfolgreiche Lebensführung. So manches Bekannte begegnet dem Leser: die Quintessenz der Ernährungs- und Gesundheitsbücher, der Couéismus ohne Namensnennung, Grazians Handorakel der Weltklugheit ebenso anonym, das Wichtigste aus Taylor und der modernen Reklame- und Verkaufspsychotechnik, ja sogar ohne Quellenangabe — Gott behüte — den leibhaftigen Additionen aus den Exerzitien des hl. Ignatius! Ich möchte das Buch in der Hand der Novizenmeister und Novizenmeisterinnen, der Seminarregenten und der jungen Geistlichen wünschen. Ist es im Grunde dem sacro Egoismo gewidmet, so vertritt es doch keine verwerflichen Tendenzen, anerkennt die Wichtigkeit einer gesunden Weltanschauung, bringt hie und da einen schönen Satz von der Nächstenliebe und läßt bisweilen, etwas verschämt zwar, das Wort „der Schöpfer“ fallen. Schwach, recht schwach wird das Buch, wenn es sich bis zu den wissenschaftlich psychologischen Grundlagen seiner Anweisungen vorwagt. Unerträglich sind für den Fachmann die Ausführungen über Suggestion u. dgl. Aber das Buch hält sich frei von Mätzchen, wie sie Ref. in seiner „Willensschule“ namhaft gemacht hat. Nur gegen Ende kommt des Geschäftes halber etwas Mätzchenhaftes: die *Seelephonie*, Grammophonplatten, die Schellbach mit Suggestionen besprochen hat, werden nebst Abhörapparaten, beides an jedem Phonograph anbringbar, zum Kauf empfohlen!

Wir Katholiken sind schon einmal darauf hereingefallen, als man andere gute alte Aszese in hübsch klingender moderner Sprache bot. Zu verhüten, daß dies ein zweitesmal geschehe, war ein Beweggrund zu dieser Besprechung. Aus dem charman-

ten Bild des Verfassers spricht für mich ein forschender Zug, den ich nicht anders verstehen kann als: wie stark darf ich die Belastungsprobe deiner Dummheit nehmen? Daß das Buch der Gründung und Förderung des neuen Schellbach-Verlages dienen soll, ist kein Grund für oder gegen die Erhebung des Verfassers zum *doctor ecclesiae*. Mißlicher wäre es schon, wenn wir einer neuen Art von *Kurpfuscherei*, der *Seelephonie*, Vorspann leisteten. Wohinaus es mit dem von S. begründeten „Erfolgsring“, einer Vereinigung aller seiner Anhänger soll, bleibt vollends abzuwarten.

J. Lindworsky S. J.

**Der christliche Orient.** Herausgegeben im Namen der *Catholica Unio* von Dr. P. Chrysostomus Baur O. S. B., München 1923, Verlag *Catholica Unio*, Leopoldstraße 153, 88 S., 8<sup>o</sup>, M 1.25.

Seit mehreren Jahrhunderten haben die Päpste sich bemüht, eine Einigung zwischen der römisch-katholischen Kirche und den durch das Schisma von uns getrennten Orientalen herbeizuführen. Auch dem glorreich regierenden, den ganzen Erdkreis mit väterlicher Liebe und Sorge umspannenden Pius XI. liegt hinsichtlich der orientalischen Kirchen „nichts mehr am Herzen, als sie mit frommen, gebildeten Priestern zu versehen, die wissen, was vor allem zur Ausbreitung des Reiches Christi in ihrer Heimat beiträgt“<sup>1</sup>. So hat denn P. Chrysostomus Baur O. S. B., der rühmlichst bekannte Biograph des hl. Chrysostomus, nebst andern Bemühungen auch das vorliegende reich-illustrierte Heft „Der christliche Orient“ erscheinen lassen, um das Interesse der abendländischen Völker von neuem auf die religiöse Lage der getrennten Brüder hinzu lenken. Er will damit einen gedrängten Überblick über Vergangenheit und Gegenwart des christlichen Orients geben, d. h. jener Länder, die bis 1453 zum christlich-byzantinischen Reiche gehörten oder unter dessen politischem und religiösem Einflusse standen. Als Mitarbeiter haben sich an dem Werke, das an die 34 Artikel über die mannigfachen, zumeist aktuellen Fragen

<sup>1</sup> Worte des Kardinals Sincero, Sekretärs der hl. Kongregation für die orientalischen Kirchen, an den Herausgeber.

umfaßt, anerkannte Autoritäten in den betreffenden Fachwissenschaften beteiligt. Leider sah sich der Herausgeber genötigt, eine große Anzahl gehaltvoller Aufsätze zu kürzen, um der Publikation durch möglichst billigen Preis eine ausgedehnte Verbreitung zu sichern. Die Wiedergabe der Bilder, die übrigens auch nicht alle zur Verwendung kommen konnten, bildete eine förmliche Galerie hervorragender Kirchenfürsten von Ost und West, sowie wohlgelungene Ansichten von bedeutsamen Kirchen und Klöstern. Und was ist über die Zukunft des Unionsgedankens zu sagen? „Eine Frage der Zukunft, in die niemand hineinsehen kann“ — so meint P. Baur selbst. In den Ländern, wo die Orthodoxie „autokephal“ geworden und mit den neuen Staatsverfassungen eng verbunden und an sie gebunden ist, bestehe kaum mehr Aussicht auf baldige Wiedervereinigung, als in den letzten fünf bis sechs Jahrhunderten bestanden hat. Mit Recht sage darum Msgr. Al. Hudal: „Das eigentliche Arbeitsfeld für die Unionsfreunde werden zunächst nicht die Balkanstaaten sein, wo große politische und kulturelle Hindernisse noch auf Jahrzehnte hinaus die Arbeit hemmen, sondern vielmehr der wei-

tere Osten, das national aufgelöste Russische Reich.“ Aber für katholisches Denken genügt es zu wissen, daß der göttliche Stifter der Kirche die Einheit will, um überall und immer im Sinne der Einigung zu wirken.

*Jos. Stiglmayr S. J.*

**È de Moreau S. J.: Un Missionnaire en Scandinavie au IX<sup>e</sup> siècle Saint Anschaire.** (= Museum Lessianum section missiologique Nr. 12) Louvain 1930. XIII u. 159 pp. 30 belg. Fr.

Endlich hat der hl. Ansgar auch in seiner Heimat eine würdige Lebensbeschreibung gefunden, die erste in französischer Sprache. De Moreau hat sich seine Arbeit nicht leicht gemacht; sie beruht auf ausgedehnter Quellen- und Literaturkenntnis. Die dänischen, schwedischen, deutschen und englischen Forschungsergebnisse sind fleißig herangezogen und mit gesunder Kritik verwertet. Hinreichende Quellen- und Literaturnachweise sowie verschiedene Karten und Bilder erhöhen den Wert der ausgezeichneten Schrift, an deren Schluß man leider ein ausführliches Personen- und Ortsregister vermißt. *J. Metzler S. J.*